

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Eine Selbstschau

Welt- und Gott-Anschauung

Zschokke, Heinrich

Aarau, 1842

116. Ueber bildliche Vorstellungen von Eigenschaften des höchsten Wesens.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8558

116. Ueber bildliche Vorstellungen von Eigenschaften des höchsten Wesens.

Gott hat sich unmittelbar in der Wesenheit unsers Geistes offenbart, er das All, und Eins in Allem. Kein Sterblicher hat Gott den Sterblichen offenbart; Keiner ihnen das Gesetz der Heiligkeit vom Himmel gebracht. Von den Urhebern der frühesten und der jüngsten Religionen wurde das Wissen vom Göttlichen in der Welt vorausgesetzt. Lehrer und Gesetzgeber des Alterthums reinigten nur die rohen Vorstellungen ihres Volks von jenen Unvollkommenheiten, die ein Erbe aus noch kenntnißärmern Zeiten waren. Sie läuterten die Begriffe vom Gerechten und Guten. Sie befestigten, für allzusinnliche Zeitgenossen, die Ideen vom Uebersinnlichen vorsichtig im Boden der Sinnlichkeit. Sie kleideten darum das Unsichtbare, in Sichtbares, ein; hüllten es in die Pracht feierlicher Gottesdienste; unterstützten das Ganze mit Hoffnungen, Wundern und Schrecken. Nicht für das, was, in jeder sich klar gewordenen Vernunft, eine selbstgewordene, unerlernte Gewißheit ist, forderten sie Glauben, sondern für das Erlernte, und für höhere Einsicht und Würde des Lehrenden; gleich wie man auch von Kindern, die zur Selbstprüfung nicht gereift sind, nothwendig Glauben an der Aeltern höhere Einsicht und Würde fordert. So darf uns nicht befremden, daß Nationen im Stande unentwickelter Kindheit des Geistes, wenn auch ihr Verstand für irdische Verhältnisse und Bedürfnisse sehr ausgebildet seyn mochte, dennoch das Ueberirdische rein sinnlich, und ihre Götter, in menschlicher Gestalt, dachten. Es darf uns nicht befremden, wenn sie Jehova, Brama, Buddha, Zerwan, Allah, oder mit welchem Namen sonst die tausend Sprachen der Menschenkinder das Wesen alles Wesenden bezeichnen mögen, wie mit allen Tugenden, so mit Thorheiten, Schwächen und Leidenschaften der Sterblichen begabten, bis dem reifern Verstande diese Gebilde selbst lächerlich wurden, oder doch nicht das Höchste zu seyn schienen. Ueber ihren Göttern sahn Rom und Griechenland noch Höheres walten, — ein Fatum, dem die Götter selbst untergeordnet waren.

Nicht daß ein höheres Wesen über der Welt walte, sondern was,

und wie beschaffen dies Wesen sey, hat von jeher die Gedanken der Menschheit beschäftigt; und beschäftigt heut noch die Schulen der Theologen und Philosophen vieler Länder. Vergebliches Bemühn! Selbst der Menscheng Geist erkennt nicht die Beschaffenheit seines eignen Wesens, sondern nur das Vorhandenseyn desselben durch Kenntniß (4.) seiner Aeußerungen. Ueber Beschaffenheit des Gotteswesens vernünfteln wollen, ist eitles Trachten. Wie mögen wir es ergründen, die wir uns in unsrer eignen Urtheillichkeit nicht ergründen können? Wir, die selbst in der Reihe der Wesen noch so tief stehn!

Wohl spricht man von den Eigenschaften unsers Geistes; eben so von Eigenschaften der Seele, des Lebens, der Materie, der bewegenden Kräfte des Lichts, der Wärme, Elektrizität u. s. w. Diese belehren uns aber nicht von der In sich beschaffenheit des Wesenden, sondern nur von dessen Wirkungen, oder seinem Andersseyn für uns; und da wir, in den Erscheinungen aus dem Wesen, Abspiegelungen desselben erkennen, bilden wir, durch Uebertragung, daraus Eigenschaften, d. i. besondere Wirkungsweisen des uns, an sich unbekanntem, Wesenden. So spricht man auch von den Eigenschaften Gottes, dessen Wirken wir, in der Natur, im Schicksal und im eignen Geiste wahrnehmen. Aber wie wenig kennen wir von der Natur, die doch nur der tiefste Saum vom Gewande des Allerhöchsten ist! Wie wenig von ihrem Walten und Wirken auf tausend fernen Weltkörpern, wo es ein ganz anderes, als auf dem von uns bewohnten kleinen Nebensterne einer Sonne ist!

Doch wie gering auch unser Wissen noch ist, ja, wie sehr wir uns auch noch irren können, indem wir das Vollendete in Natur und Geist zum Maßstabe von Gottes unendlicher Vollkommenheit machen, und was wir in jenen bewundern, als Zeugnisse seiner Eigenschaften nehmen: können wir denn anders, als nach dem Abglanz seiner Herrlichkeit uns, auf menschlich-kindliche Weise, ein Bild vom ewigen Allvater entwerfen? Nicht die Urganzheit von seinem Daseyn, sondern die Vorstellung seines Wesens, ist ein Vernunftglaube, dessen Nothwendigkeit gebieterisch aus dem Gesetzhum unsrer Erkenntniß und aus der Stellung unsers Geistes im All der Wesen hervortritt.

So bietet die unbegrenzte Natur, sie die allgegenwärtige Sachlichkeit dessen, was den Sinnen gewahrbar ist, die Idee der Allgegenwart Gottes; sie, in allen belebten und unbelebten Gebilden ihre unendliche Einigkeit ausprägend, bietet uns die Vorstellung vom lebendigen und all-einigem Gott. Unser Anstaunen ihrer unwiderstehlichen Macht, ihrer Geheimnisse und Wunder lehrt uns von seiner Allmacht, seiner Allweisheit. Ihr Beseelendes und Besseligendes spricht uns von seiner Allseligkeit. — Eben so nehmen wir aus der Herrlichkeit unsers Geistes das, wovon keine sinnliche Erfahrung Kunde gibt, und was in denselben aus Gott hereinstrahlt, die Ideen des Unendlichen, Wahren und Heiligen, und eignen es ihm wieder zu. Darum nennen wir ihn das Unbedingte (Absolute), in welchem alle Artungen des Wesens und Seyns bedingt sind; darum ihn den Schöpfer; das Weltall seine Schöpfung; ihn, den Ewigen, über Räume und Zeiten Erhabnen, den Allgütigen, den Allerheiligsten.

Wenn der kenntnißdürftige, mehr nachglaubende, als selbstdenkende Großtheil der Sterblichen sich seine Gottheit noch zu menschenartig vorbildet; sie sogar des Zorns oder der Rache, fähig hält; und den Widerspruch in einer Vorstellung nicht wahrnimmt, nach welcher Gottes Allbarmherzigkeit mit ewiger Strafe und Höllenqual des Sünders vereinbar seyn soll: nein, lächeln wir nicht darüber, stolz auf unser vermeyntes Besserwissen. Auch die Weisesten unter den Weisen bilden sich die Gottheit noch zu menschenartig vor, und bemerken nicht Widersprüche, welche entspringen, indem sie in Gott Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur, aber ins Unendliche ausgedehnte, vereinigen. Sie sprechen auch wohl von einem „Willen Gottes“, als könnte im Allerheiligsten noch, wie im Menschen, ein So- oder Anders-Beschließen, ein Wählen zwischen Bessern und Schlechtern stattfinden; oder von ihm, dem „höchsten Vernunftwesen“ und dessen „Gedanken“, als wenn das Ur des Alls nicht ein Anderes, weit über alle Vernunft erhabnes Wissen seyn möge; oder sie schaffen Gott zu einem ewig in Natur, Welt und Geistern, in starrer Nothwendigkeit waltenden, sich selber dunkeln, Fatum oder Schicksal; Andre, wieder anders. — Kein Wort mehr über jene Vorstellungsweisen von Beschaffenheit des göttlichen Wesens. Ich könnte Mandeville's Fabel von Bienen

wiederholen, welche noch keinen Menschen gesehn hatten, und, um sich seine Erhabenheit vorzustellen, ihm ihre Formen und Eigenschaften, aber ins Endlose vergrößert, beilegten, woraus freilich noch immer kein Mensch, sondern nur eine ungeheure Biene ward; oder könnte wohl mit Paulus, dem Apostel sagen: Sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild verwandelt, gleich dem vergänglichen Menschen*);“ und „da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Thoren geworden.“

Unter allen Lehrern der Menschheit, von Anbeginn derselben bis heut kenn' ich nur Einen, der, menschlicher Weise, von göttlichen Dingen und dem Verhältniß der Geister zum Allerhöchsten, am würdigsten gelehrt hat. Es ist der, welcher die Selbstoffenbarung der Gottheit in uns, durch seines Geistes Licht, von den Nebeln der Irrthümer reinigte, wie Keiner vor ihm und nach ihm. Es ist Jesus Christus!

117. Christus.

Es sey mir erlaubt, von ihm zu reden, wenn auch nicht ganz auf die unter Schriftgelehrten der vielerlei Kirchen und Glaubenssekten üblichen Weise. In Aufschließung meines innersten Seyns, darf ich die eigne Ansicht der außerordentlichsten Erscheinung nicht verschweigen, welche, seit dem geschichtlichen Wissen der Menschheit, je im Geisterreich hervorgegangen ist. Nicht von seiner Person will ich reden; sondern von seiner Lehre. Er selber sprach über seine Persönlichkeit wenig; und dann nur auf bildliche Weise, um sein Erscheinen, und den Zweck desselben, mit den bisherigen Ansichten des jüdischen Volks jener Tage, und mit den schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen seit Moses, in Einklang zu bringen, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen**). Mehr, als er selber, sprachen seine Jünger und die Erzähler seines Lebens (die Evangelisten), von seiner

*) Röm. 1, 23.

***) Matth. 5, 17.